

Uwe Belzner: Licht Raum Zeit

Gedanken zu szenografischem Licht und inszenierten Räumen (Teil II)



Licht als Teil einer synästhetischen Rezeption: Was im Bild kitschig scheinen mag, ist in der Realzeit echt, authentisch und damit unvergesslich.

Light as part of a synaesthetic reception: what may look kitschy in a photo is perceived as genuine, authentic and therefore unforgettable in real life.

Die innere Struktur des Dramas

Im ersten Teil dieses Essays war die Rede von den äußeren Strukturen des Dramas. Diese äußeren Strukturen engen den Entwurfsprozess nicht ein – sie definieren vielmehr den Raum für die Interpretation der inneren Strukturen durch das Regieteam. Die sich aus der Interpretation des Regieteam ableitenden inneren Strukturen sind individuell, vielseitig, eng verflochten und voneinander abhängig. Sie ergänzen und unterstützen sich gegenseitig. Sie verweben sich im besten Falle zu einem feinen Netz: Leicht im Wind, beweglich, dynamisch, aber doch reißfest; zu einer ganzheitlichen künstlerischen Idee.

In einem teamorientierten künstlerischen Entwurfsprozess mit letztendlicher Entscheidungskompetenz des Regisseurs entsteht ein solches Netz auf Basis des Wissens um die „Demokratie der Sinne“. Hören, sehen, fühlen, riechen, schmecken werden als komplexe Gefühlswelt verstanden, um die Emotionen der Beteiligten auf der Bühne zu vermitteln und die Evokation dieser emotionalen Welten bei den Theaterbesuchern möglich zu machen. Die Interpretation der Sinne im „Sinne des Gesamtkonzeptes“ führt zu einem einzigartigen, unverwechselbaren Entwurf.

Die Wahrnehmung unserer Welt hat sich stark zum Visuellen verschoben. Für ein ganzheitliches Erlebnis müssen aber alle Sinne vernetzt werden. Das ist keine Erfindung der Neuzeit. Beschäftigen wir uns mit der Mythologie, so stellen wir fest, daß die Sinne nicht nebeneinander bestehen, sondern aufeinander verweisen. Nicht nur der Raum, die Musik, die Sprache besitzen einen Klang, auch das Licht hat einen inneren Klang – ein Phänomen, das in Mythen und Sagen vieler Völker zu finden ist. Stärker als unsere abendländische ist die indische Geisteswelt voll der Bezüge des Ohres auf das Auge und des Sehens auf das Hören. Prajapati, der Ur-Schöpfer, ist das „singende Licht“, die „singende Sonne“ und der „Lichtklang“. Und auch im tibetanischen Totenbuch schlägt strahlendes Licht in Klang um.

„Erfahrbar ist die Welt durch Denken, Fühlen, Erleben und Meditation. Das bewusste Denken ist dabei nur die Spitze eines mächtigeren Prozesses, der mit einer alles umfassenden Einheit zusammenhängt.“ (Joachim Ernst Berendt, 1922–2000). Ich teile diese Auffassung von Berendt und leite daraus die wichtigste Grundlage eines erfolgreichen Gestaltungsprozesses für den Gestalter ab: Er muß seine emotionale Kompetenz zuerst bei sich selbst freisetzen, um sie dann in ein Werk umzusetzen, das dem Zuschauer und Zuhörer über die emotionale Erinnerung und damit über ein tief empfundenes Gefühl intellektuelle Inhalte vermittelt.

Die technische Kompetenz bei diesem Prozess ist mittlerweile international auf hohem und kaum mehr unterscheidbarem Niveau. Ein Lift, eine Rolltreppe, eine Leuchte funktioniert in Europa wie in Asien oder Australien. Es gilt

also, die emotionale Kompetenz herauszuarbeiten, um gestalterische Arbeiten zu unterscheiden. Das gilt nicht nur in Theaterräumen, sondern in der gesamten Architektur.

Emotionale Kompetenz

Unsere emotionale Kompetenz beginnt sich schon im Mutterbauch zu entwickeln. Hier beginnt eine lange, in jedem Falle individuelle, aber auf Ur-Bildern basierende Erfahrungsreise, die unsere emotionalen Speicher füllt. Dabei grenzen sich unsere Sinne untereinander nicht ab: Die Wahrnehmung erster Schwingungen und Töne im Mutterbauch, der Moment, in dem wir das Licht der Welt erblicken sind erste Sinnesreize und kombinierte Wahrnehmungen, die mit jedem Tag und jeder Nacht unseres Lebens komplettiert werden zu unserem uns eigenen, ganz individuellen Erfahrungsreichtum. Erinnerungen sind komplex. Es entstehen emotionale „Eindrücke“ aus Material, Form und Farbe, aus Melodien von Klängen, Düften und haptischem Erfahren. Assoziationen zu Orten kann man auf alle Sinnesreize untersuchen und man findet für alle Sinne kombinierte „Eindrücke“ in unserem emotionalen Speicher. Speicher ist nicht nur das Gehirn, sondern der ganze Körper. Sinnliche Wahrnehmungen sind synästhetische Rezeptionen des Körpers im Raum, wobei uns die Sinne nicht täuschen, nur unsere Interpretationen. Das Rendezvous am Strand bei lauer Sommerluft und Sonnenuntergang, die Hawaiiitarre, im Hintergrund das Rauschen des Meeres, ein Cocktail aus frischen Früchten, die große Liebe.... Das Gewitter, das unharmonische, gezackte Lichtbild des Blitzes, die Unruhe des Donners, Feuchtigkeit, Wind, Kälte, die Trennung vom Liebsten... (es regnet immer im Film in solchen Momenten) die Versöhnung, Ruhe und Harmonie des Regenbogens als entspannendes Moment. Alles – vor allem beim ersten Mal – ein allumfassendes, prägendes Erlebnis, manchmal kitschiger als jedes künstliche Bild, aber in der Realzeit erlebt echt, authentisch und damit unvergesslich und erinnerbar.

Der Schatten der Dromedare

Bei der Interpretation von Räumen analysiert der Betrachter nicht nur Licht, sondern unbewusst vor allem Schatten. Ein Beispiel dafür: Die Luftaufnahme der Dromedare in der Wüste. Was man wirklich sieht, sind nicht die Dromedare, sondern ihre Schatten. Lichtgestaltung inszenierter Räume ist immer in gleichem Maße Schattengestaltung. Schatten muss eindeutig sein, wie das Licht.

Über die Kombination aus Schatten und Farbe erhalten wir Zeitinformationen. Über die Schattenanalyse erkennt man die tief stehende Sonne eines Morgens oder Abends. Über die Farbe des Abendrotes die eindeutige Zuordnung zum Abend. Wir erkennen Zeit bildhaft in der Kombination von Schatten, Farbe und Helligkeitswerten.

